

Pressespiegel Medien Sonderausgabe

Freitag, 27. September 2013

Inhalt

Marcel Reich-Ranicki

Zusammengestellt von: Christa Matthäi, M 105, Telefon: 2954

Frankfurter Allgemeine Archiv

Seite: 1
Ressort: Politik
Seitentitel: Politik
Serientitel: Titelbild

Gattung: Tageszeitung
Nummer: 225
Auflage: 418.801 (gedruckt) 334.263 (verkauft)
360.032 (verbreitet)
Reichweite: 0,91 (in Mio.)

Abschied von Marcel Reich-Ranicki

Trauerfeier - Bundespräsident Joachim Gauck verlässt die Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs zusammen mit dem Sohn des berühmten Literaturkritikers, Andrew Ranicki, sowie dessen Frau Ida und der Tochter Carla nach einer bewegenden Trauerfeier. Gekommen waren Gäste aus dem ganzen Land, alte Weggefährten wie Hellmuth Karasek und enge Freunde wie Rachel Salamander, Salomon Korn und Thomas Gottschalk. In ihren Reden erinnerten sie daran, welch ein Privileg es war, den Meister der deutschen Literaturkritik erlebt zu haben. Seite 31

Abbildung: Foto Helmut Fricke
Wörter: 79

Seite: 31
Ressort: Feuilleton
Seitentitel: Feuilleton
Serientitel: Aufmacher Feuilleton

Gattung: Tageszeitung
Nummer: 225
Auflage: 418.801 (gedruckt) 334.263 (verkauft)
360.032 (verbreitet)
Reichweite: 0,91 (in Mio.)

Deutschland gedenkt Marcel Reich-Ranickis

Er war kein Papst, wie man ihn oft genannt hat. Er war ein streitbarer Herrscher über das Reich der Literatur. Und er war eine öffentliche Figur des kulturellen Lebens, wie es keine zweite gab: bestaunt und bewundert auch von denjenigen, die keines der Bücher gelesen hatten, die für Marcel Reich-Ranicki doch das Leben waren. Thomas Manns "Buddenbrooks" etwa, aus denen Frank Schirmmacher zum Gedenken las. Die vielen hundert Menschen, die sich gestern Nachmittag in und vor der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs versammelten, um sich an Marcel Reich-Ranicki zu erinnern, waren seine Leser, seine Zuschauer.

Seine Autoren fehlten weitgehend bei der letzten Reverenz an ihren größten Kritiker, und das heißt doch vor allem: an ihren größten Interpreten, Vermittler. Dafür war, direkt von der zweiten Gedenkfeier des gestrigen Tages, einer Veranstaltung in Essen zum 100. Geburtstag von Berthold Beitz, Bundespräsident Joachim Gauck nach Frankfurt gekommen - eine seltene Koinzidenz brachte die Erinnerung an einen Überlebenden der Schoa und einen Retter aus jener Mordzeit zusammen. Gauck sprach nicht in der Trauerhalle. Es war dies die Stunde der Freunde und der Weggefährten. Und der Frankfurter, in deren Stadt Reich-Ranicki gelebt

hatte. Die Freundin Rachel Salamander erinnerte daran, was für ein Privileg es war, jemanden wie Reich-Ranicki zu erleben. Der Freund Salomon Korn beschwor den privaten Reich-Ranicki, der so ganz anders war als der stets kompromisslose Kritiker. Und es war an Thomas Gottschalk, dem Toten zum Abschluss der Feier einen Lebenspreis zu verleihen: im Namen all seiner Bewunderer. Was er war, verdankte er eigener Kraft, und "seine Stimme", so Frank Schirmmacher, "wird überall dort zu hören sein, wo Literatur ist". Sein Reich bleibt. (apl)

Abbildung: Die Trauergäste nehmen Abschied: Bundespräsident Joachim Gauck mit seiner Lebensgefährtin Daniela Schadt in der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs
Abbildung: Foto Frank Röth
Wörter: 291

Seite: 31
Ressort: Feuilleton
Seitentitel: Feuilleton
Gattung: Tageszeitung

Nummer: 225
Auflage: 418.801 (gedruckt) 334.263 (verkauft)
 360.032 (verbreitet)
Reichweite: 0,91 (in Mio.)

Held des Vergebens

Über Marcel Reich-Ranicki / Von Thomas Gottschalk

Als ich gebeten wurde, auf der Trauerfeier von Marcel Reich-Ranicki das Wort zu ergreifen, habe ich zuerst erschrocken abgewinkt. Unmöglich erschien es mir, im Vokabular des Entertainers auch nur annähernd angemessene Worte zu finden, die dem Ernst dieses Lebens und der Größe dieses Mannes gerecht werden könnten. Unüberbrückbar schien mir die Distanz zwischen seiner Gedankentiefe und der Oberflächlichkeit meines Gewerbes. Sein Sohn war es, der diese Zweifel zerstreut hat, indem er mir schrieb: "Ob es ihm gefiel oder nicht, und natürlich gefiel es ihm, war mein Vater auch ein Mann des Fernsehens."

In der Tat wären wir uns nie begegnet, wenn Marcel Reich-Ranicki nicht gern und mit erkennbarer Lust bereit gewesen wäre, den Elfenbeinturm des Feuilletons dann zu verlassen, wenn ihm der Ausflug neue Erkenntnisse zu versprechen schien und ihn nicht zu langweilen drohte. Umgekehrt begriff aber auch ich sofort, dass dieser Mensch, trotz des meist erhobenen Zeigefingers, das Zeug zum Publikumsliebling hatte. Er war gern zu Gast in meinen Shows, er saß da manchmal in absonderlicher Gesellschaft und wirkte trotzdem nie verloren oder fehl am Platz. Weil er von vornherein wusste, dass er bei mir niemanden treffen würde, mit dem er sich auf Augenhöhe über Literatur hätte streiten können, ergab er sich, ohne jede intellektuelle Arroganz, doch mit einer fast kindlichen Freude, dem sinnlosen Treiben. Aber immer nutzte er seine Auftritte im Fernsehen, um dort Werbung für dessen größte, aber zusehends chancenlose Konkurrenz, das Lesen, zu machen.

Ich kannte Marcel Reich-Ranicki bereits

ziemlich gut, als seine Biographie "Mein Leben" erschien, und ich hatte mich da, wie viele meiner Zeitgenossen, längst vor dem dunklen Teil der Geschichte meines Volkes davongemacht und mich in der Idylle zwischen Wirtschaftswunder und "Love and Peace", in der ich aufgewachsen war, eingerichtet. Mit der Lektüre seines Buches hat mich diese Vergangenheit noch einmal eingeholt, und erst zu diesem späten Zeitpunkt, ich muss es zu meiner Schande gestehen, habe ich mich ihr wirklich gestellt.

Meine Eltern hatten von ihrer Vertreibung erzählt, meine Lehrer ihre Schuldigkeit getan, meine Literaturliste über die Naziverbrechen war ausführlich. Aber plötzlich ging es um das Schicksal eines Menschen, den ich kannte und verehrte. Dieser musische, belesene, zutiefst friedliche jugendliche Marcel Reich-Ranicki, ein deutscher Gymnasiast, in dem ich meine eigene Jugend wiederfinden konnte, wurde für mich zum Sinnbild des unschuldigen Opfers und der gereifte Überlebende dieser Greuel gleichzeitig zum Held des Vergebens, aber Gott sei Dank eben nicht des Vergessens. Der große Kritiker hatte selbst ein Buch geschrieben, das sich jeder Kritik entzog, weil man die Wahrheit leugnen, aber nicht kritisch hinterfragen kann. Ich bin ihm dafür persönlich zutiefst dankbar.

Es ist zu seinem Tode viel Kluges über diesen außergewöhnlichen Menschen gesagt worden, und ich gehöre nicht in die Reihe der Redner, die dem etwas hinzufügen könnten. Ich stehe hier sozusagen als Vertreter der geistigen Mittelklasse, der Mehrheit in diesem Lande, deren Welt weder die Frankfurter Anthologie noch der literarische Kanon

ist. Und ich war berührt von der Anteilnahme, die ich gerade auf dieser, auf meiner Ebene zum Tode von Marcel Reich-Ranicki gespürt habe. In Online-Foren, auf denen sonst fast ausschließlich gelästert, genörgelt und in Frage gestellt wird, ging es plötzlich nachdenklich und nachgerade feierlich zu, als der Tod von Marcel Reich-Ranicki dort zum Thema wurde. Ein User nannte es schlicht ein Glück, sein Zeitgenosse gewesen zu sein. Ein anderer bedankte sich dafür, von ihm die Fähigkeit erlernt zu haben, vergeben zu können. Dieser streitbare Mann hat erreicht, dass in diesem streitlustigen Medium kurzfristig Friede einzog.

In den bunten Fernseh-Klatschmagazinen, diesem Marktplatz ständiger Erregung, sah man bedrückende Schwarzweißbilder des Warschauer Gettos. Der sonst immer laute und um Jugendlichkeit bemühte Boulevard verneigte sich stumm vor dem Tod eines weisen alten Mannes.

Und so versuche ich es denn - als Sprecher dieser Masse und nicht als Vertreter einer Elite - an dieser Stelle ein zweites Mal: Marcel, du hättest tausend Gründe gehabt, dieses Land, nach dem, was es dir angetan hat, zu hassen. Aber nichts hat dir die Liebe zu seiner Musik und seiner Literatur nehmen können, und nichts, aber auch gar nichts in deinem langen Leben konnte dich davon abhalten, uns, den Nachfahren deiner Feinde, diese Liebe weiterzugeben. Ich überreiche dir dafür im Namen all jener, die diese Botschaft verstanden haben, noch einmal einen Lebenspreis. Und keiner bedauert es mehr als ich, dass du ihn diesmal nicht mehr ablehnen kannst.

Wörter: 717

Seite: 31
Ressort: Feuilleton
Seitentitel: Feuilleton
Gattung: Tageszeitung

Nummer: 225
Auflage: 418.801 (gedruckt) 334.263 (verkauft)
 360.032 (verbreitet)
Reichweite: 0,91 (in Mio.)

Der ungeliebte, der geliebte Ruhestörer

Abschied von Marcel Reich-Ranicki - Eine Trauerrede / Von Rachel Salamander

Es ist wie zu seinen Lebzeiten: Um diesen Mann herrschte immer Wirbel. Der Auflauf heute zu seiner Beerdigung hätte Marcel Reich-Ranicki sehr gefallen. Die überwältigende Anteilnahme der Bevölkerung hätte ihn ebenso gefreut wie das weit über das Übliche hinausreichende Medienecho. Mit dem Eintritt seines Todes am Mittwoch, dem 18. September, am frühen Nachmittag, überschlugen sich die Meldungen, Nachrufe und Statements, Sondersendungen auf allen Kanälen von Funk und Fernsehen, inklusive Internet, als stünde die Welt still und als gäbe es keine anderen Nachrichten. Hat je ein Bundespräsident oder eine andere Persönlichkeit des öffentlichen Lebens eine derartige Resonanz ausgelöst? Über seinen Tod hinaus hat er die Medien dirigiert. Ich stelle mir vor, wie Marcel mit mir darüber am Telefon spricht und mit welcher Lust und Freude er Zensuren verteilt zu diesem Artikel und jenem Beitrag.

Diese Reaktion der Öffentlichkeit und die nahezu einhellige Ehrerbietung tun gut. Schließlich hat Deutschland Marcel Reich-Ranicki viel zu verdanken. Ihm, der sich mit einer lebenslänglichen Wunde ins Leben zurückkämpfen musste. Wer einmal für lebensunwert erklärt wurde, "kann nicht mehr heimisch werden in der Welt" (Jean Améry). Gegen alle Wahrscheinlichkeit konnte er sein von den Nationalsozialisten zur Disposition gestelltes Leben und das seiner Frau Tosia unter ständiger Todesdrohung vor der Vernichtung retten. Nur sie beide und die Schwester von Marcel Reich-Ranicki waren von den Familien übriggeblieben. Als Marcel Reich-Ranicki 1958 einen Studienaufenthalt in der Bundesrepublik nutzte, hier zu bleiben, stand er zum dritten Mal vor der Situation, eine neue Existenz aufbauen zu müssen. Und er tat es in dem Land, das ihn, den Achtzehnjährigen, all dessen beraubt hatte, worauf ein junger Men-

sch kurz nach dem Abitur bauen kann: auf ein Zuhause, auf die Möglichkeit zu studieren, auf eine Zukunft. Von heute auf morgen galt nichts mehr, was ein Weltvertrauen ausmacht. Der Mitmensch wurde zum Gegenmenschen, ohne Mitleid und Erbarmen, so hatte er Deutsche erfahren.

Aus der Gegenwelt der Deutschen und gezeichnet von dem, was ihm widerfahren war, kam er in Westdeutschland an. Neben zwei Koffern und fünf Dollar in der Tasche führte er allerdings mit sich, was ihm niemand hatte nehmen können und was ihm das Berliner Fichte-Gymnasium und die Mutter auf den Weg fürs Leben mitgegeben hatten: deutsche Bildung. Die deutsche Literatur hatte sich bei der Qual des Überlebens als "retten-des Geländer" (Ruth Klüger) bewährt, und sie sollte sich auch beim Neuanfang als tragfähiges Fundament erweisen.

Marcel Reich-Ranicki hat von möglichen Optionen vor allem eine gewählt: das Gute an Deutschland herauszustellen - Goethe und Schiller, Mozart und Beethoven. Nicht Mahner zu werden, nicht Rächer, nicht Kritiker der Deutschen, nur Literaturkritiker. Man könnte ihn schon fast einen Idealisten nennen. Er brachte den Deutschen zuerst ihre im "Dritten Reich" verbotenen, verbrannten und ermordeten Dichter zurück, mit ihnen beheimatete er sich hier wieder. In seinem großartigen Text "Über Ruhestörer. Juden in der deutschen Literatur" setzte er ihnen ein unvergleichliches Denkmal. Das alles gelang ihm, obwohl er ein Autodidakt war, weder einer akademischen Schule noch einer Richtung der Germanistik angehörte. Idealist, der er war, hat er in einer Art ästhetischer Erziehung die Deutschen auf beste und uneinholbare Weise für ihre Literatur eingenommen.

Ein halbes Jahrhundert lang hielt er das literarische Leben hierzulande in Atem. Obwohl er am eigenen Leib erleben

musste, wie brüchig die Werte und die Regeln des zivilisierten Zusammenlebens sind, wollte er dennoch selbst Maßstäbe setzen, ganz im Sinne von Gotthold Ephraim Lessing: "Was ihn bewegt, bewegt / Was ihm gefällt, gefällt / Sein glücklicher Geschmack ist der Geschmack der Welt." Unentbehrliches Korrektiv dabei war seine Frau Tosia. Unbürgerlich, wie sein Leben nun einmal verlaufen war, neigte er zum direkten Wort, zur Wahrheit, ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Konventionen. Mit seinem unheimlichen Wissen - qua eines stupenden Kenntnisreichtums und als Zeitzeuge der europäischen Judenvernichtung - entfaltete er seine Autorität. Selbst furchtlos und mit einer Menschenkenntnis ausgestattet, wie sie nur denjenigen eigen ist, die Schreckliches hinter sich haben, fürchteten ihn nicht wenige. Sein untrügliches Gespür für das Charakteristische an Günter Grass und Martin Walser war genauso wenig ein Zufall wie das Zerwürfnis mit Joachim Fest, das ein Artikel des Historikers Ernst Nolte auslöste. Am letzten Freitag stand in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu lesen, dass es im Deutschen Literaturarchiv in Marbach "fast keinen Schriftstellernachlass aus der Zeit nach 1945 (gibt), der nichts von Reich-Ranicki enthält". Auf wie viel Positives und wie viel Hässliches über ihn mag man darin stoßen? Einer wie er wollte sich nicht ein weiteres Mal mundtot machen lassen. Er wollte gehört werden. Er musste gehört werden, um in der Gesellschaft seinen Wert, seinen Stellenwert wieder zu finden, dessen er so gnadenlos beraubt worden war. Schließlich war der "Ruhm, der Erfolg, . . . ein Mittel gesellschaftlich heimatloser Menschen, sich eine Heimat, sich eine Umgebung zu schaffen", wie Hannah Arendt schreibt. Marcel Reich-Ranicki hat sich mit Hilfe der Literatur wieder eine Heimat inszeniert. Von sich sagte er, er sei ein "Jude

doloris causa", und nach seinem Vaterland befragt, antwortete er: "Von Heine stammt das schöne Wort, die Juden hätten sich im Exil aus der Bibel ihr portatives Vaterland gemacht. Und so bin auch ich schließlich weder ein heimatloser noch ein vaterlandsloser Mensch. Auch ich habe ein portatives Vaterland - es ist die deutsche Literatur, die deutsche Musik."

Marcel Reich-Ranicki hat mit viel Mut aufs Ganze gesetzt. Er hat ein zweites Mal sein Leben an Deutschland gebunden - und gewonnen. Das letzte Jahrhundert ging als Triumph für ihn zu Ende. Mit seiner Autobiographie gelang

ihm sein eigener Lebensroman. Millionenfach verkauft und verfilmt, dankten ihm viele Menschen hierzulande mit ihrem Interesse an seinem Buchschicksal für all das, was er diesem Land mit seiner Existenz geschenkt hatte.

Sein letzter großer öffentlicher Auftritt endete mit dem Wort "Tod". Es war der letztmögliche Augenblick, ihn als Redner zum Holocaust-Gedenktag in den Bundestag einzuladen. Das geschah im Januar 2012. Jetzt, mehr als zwei Jahre nach Tosias Beerdigung, trauern wir um Marcel Reich-Ranicki. Es ist in dieser Woche nach seinem Tod unendlich viel über ihn berichtet worden, noch einmal

alles über sein Leben zusammengefasst worden. Die Differenz zum lebendigen Marcel bleibt. Diese elementare Ausnahmeerscheinung lässt sich nicht auf den Begriff bringen. Alle Versuche, sich als Deuter seines Innenlebens auszugeben, sind vermessen. Es bleibt das Glück, ihn als Freund gehabt zu haben. Sein Vermächtnis sollten wir ernst nehmen: dass die Literatur immer im Gespräch bleibe und, genauso wichtig, dass wir immer Neuigkeiten parat halten und ja nicht langweilen.

Wörter:

1050

Seite: 47
Ressort: Rhein-Main-Zeitung
Seitentitel: Frankfurt

Gattung: Tageszeitung
Nummer: 225

Ein Abschied in Würde

Trauerfeier für Marcel Reich-Ranicki / Von Florian Balke (Text), Helmut Fricke und Frank Röth (Fotos)

Erst mit dem Eintritt des Bundespräsidenten wird es still. Bis zu dem Augenblick, in dem Joachim Gauck die Trauerhalle des Hauptfriedhofs betritt und sich zusammen mit seiner Lebensgefährtin Daniela Schadt vor dem Sarg Marcel Reich-Ranickis verneigt, haben die Gäste, anstatt bemüht leise zu sprechen oder in niedergedrückter Stille zu verharren, sich lieber miteinander unterhalten. So hätte es vermutlich auch dem Toten gefallen, der es gerne hatte, wenn ein Gespräch lebendig und anregend verlief und der die Ausdrucksfähigkeit der Sprachlosigkeit vorzog.

Die ehemalige Oberbürgermeisterin Petra Roth setzt sich kurz neben die Schriftstellerin Eva Demski, Sohn Andrew Ranicki führt Thomas Gottschalk an seinen Platz, dann streichelt Roth Andrew Ranicki über den Arm. Langsam füllen sich die Reihen der Stühle aus dunklem braunen Holz unter der Achteckkuppel. Die Türen zu den Seitenschiffen werden geöffnet, kurz stehen auch die nach draußen offen, geben den Blick frei auf das Grün der Bäume an diesem leicht dunstigen Her-

bstnachmittag. Vor der Halle stehen weitere Gäste, die der Übertragung der Ansprachen durch eine Lautsprecheranlage lauschen.

Marcel Reich-Ranicki liegt in einem einfachen Sarg aus hellem rotbraunem Holz. Auf jeder Seite wachen drei Kerzen, links des Sarges ist der Konzertflügel von Kränzen umgeben, rechts wartet das Rednerpult. Dann erhebt sich der Frankfurter Anwalt Rüdiger Volhard, der als Freund der Familie bei der Organisation der Feier geholfen hat, und gibt dem Pianisten Konstantin Arro das Zeichen zum Einsatz. Die Trauerfeier beginnt mit Johann Sebastian Bachs Präludium BWV 855a.

Unter den Gästen, die der Musik zuhören, sind der Verleger Joachim Unseld, der Frankfurter Kämmerer Uwe Becker (CDU), Kulturdezernent Felix Semmelroth (CDU), Kollegen Reich-Ranickis wie Uwe Wittstock, Literarchef des Magazins "Focus", und Hellmuth Karasek, aber auch Alexander Skipis, Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, und Dieter Graumann, Präsident des Zentralrats der

Juden in Deutschland. Zum Abschluss der Feier spielt Arro das Ende des dritten Bildes von Puccinis "La Bohème", die traurige Szene des Abschieds der Liebenden an einem Wintermorgen vor einer Pariser Zollschranke. Auf der Trauerfeier für Teofila Reich-Ranicki hatte er im Mai 2011 Chopin gespielt, nun gab es neben Puccini und Bach auch ein Stück von Schumann. In Frankfurt, sagt Salomon Korn zwischendurch, habe Reich-Ranicki sich zu Hause gefühlt. Mit dem Tod seiner Frau habe er, der Unbeheimatete, allerdings auch dieses Zuhause verloren.

Korn zitiert Verse von Heinrich Heine: "Nur wissen möcht' ich, wenn wir sterben, wohin dann unsere Seele geht." Mit einer Wette über den genauen Wortlaut eines Heine-Gedichts habe 1986 seine Freundschaft mit dem Kritiker begonnen, der die Wette gewann. Er, der nicht an Gott geglaubt habe, habe ihm in seinen letzten Tagen auf dem Krankenbett gesagt: "Adieu." Dem entgegnete Korn: "Adieu, Marcel, und danke für die Freundschaft."

Abbildung: In der Trauerhalle des Hauptfriedhofs
Abbildung: Andrew Ranicki mit Thomas Gottschalk
Abbildung: Die ehemalige Oberbürgermeisterin Petra Roth mit Robert Raeber
Abbildung: Ministerpräsident Volker Bouffier
Abbildung: Iring Fetscher (links) umarmt Andrew Ranicki
Abbildung: Oberbürgermeister Peter Feldmann
Wörter: 471

Seite: 45
Ressort: Rhein-Main-Zeitung
Seitentitel: Titelseite Rhein-Main-Zeitung

Serientitel: Aufmacher Rhein-Main-Zeitung
Gattung: Tageszeitung
Nummer: 225

"Unser Land verdankt ihm viel"

Trauerfeier für Marcel Reich-Ranicki auf dem Frankfurter Hauptfriedhof

balk. FRANKFURT. Zahlreiche Gäste haben gestern Abschied von Marcel Reich-Ranicki genommen. In der Trauerhalle des Hauptfriedhofs erinnerten sie an den Literaturkritiker, der am Mittwoch vergangener Woche in Frankfurt gestorben war. Auch Bundespräsident Joachim Gauck war nach Frankfurt gekommen. Er verneigte sich vor dem Sarg.

Der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) sagte, Deutschland trauere um eine Persönlichkeit von außergewöhnlichem Rang. "Unser Land verdankt ihm unendlich viel." Wie Bouffier erinnerte Frankfurts Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD) daran, dass Reich-Ranicki als Jude im besetzten Polen deutscher Verfolgung entkam, nur um sein Leben der deutschen Literatur zu widmen. "Die Sprache war seine Heimat, wie Frankfurt ihm und seiner wunderbaren Frau Tosia zu einem Zuhause geworden ist." Feldmann wies darauf hin, dass die Stadt Reich-Ranicki im Jahr 2002 den Goethepreis zuerkannt habe. "Sie tat das in tiefer Dankbarkeit und im Bewusstsein, dass die Auszeichnung einem Menschen galt,

dem die Arbeit am Leben der Bücher eine Arbeit an der Freiheit und Gerechtigkeit der Republik war." Feldmanns Amtsvorgängerin Petra Roth (CDU) sagte, Reich-Ranicki habe als Kritiker eine ganze Generation von Lesern geprägt und sei in den Jahren nach der Veröffentlichung seiner Autobiographie "Mein Leben" Millionen von Menschen zu einem moralischen Vorbild geworden. "Er wirkt weit über unsere Zeit hinaus." Sie erinnerte an den "unschätzbaren Ratgeber", den die Stadt verloren habe. "Frankfurt hätte den Rang, den es als Kulturstadt hat, nicht ohne Marcel Reich-Ranicki." Strategisch, bedacht, vermittelnd - so schilderte Roth den Kritiker als Kulturpolitiker hinter den Kulissen.

"Der Punkt ist ja, er hätte auch diese Veranstaltung rezensiert", sagte Frank Schirmacher, Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Stets habe Reich-Ranicki die von ihm besuchten Beerdigungen anschließend einer Bewertung unterzogen und dabei auf das Vorhandensein oder das Fehlen von Polizei geachtet, an der sich die Bedeutung der Trauergäste habe erkennen las-

sen. Angesichts der Polizeiwagen vor dem Hauptfriedhof wäre er mit seiner eigenen Trauerfeier wohl zufrieden gewesen. "Wir werden seine Stimme hören bei allen Büchern, die wir lesen." Bouffier hatte zuvor gesagt, Hessen trauere um einen Mitbürger und hinzugefügt: "Hier bei uns war er daheim." Dem widersprach Salomon Korn, Vizepräsident des Zentralrats der Juden und Vorsteher der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt. "Marcel-Reich-Ranicki hat sich nirgendwo beheimatet gefühlt." Er erinnerte an den Freund, der sich privat anders gezeigt habe als in der Öffentlichkeit, "liebvoll, empfindsam, gefühlsbetont, herzlich". Es seien Gefühle gewesen, von denen er im Warschauer Ghetto und im Versteck nach seiner Flucht gelernt habe, dass sie höchste Gefahr nach sich ziehen könnten. Die Strenge und Unerbittlichkeit des Kritikers ließen sich auf diese existentielle Erfahrung zurückführen. "Um zu überleben, hatte er eine Palisade um sein Innerstes errichtet." (Siehe Seite 47.)

Abbildung: Nach der Trauerfeier: Andrew Ranicki, der Sohn des Toten (links), und seine Tochter Carla (hinten links) zusammen mit Bundespräsident Joachim Gauck, dem hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier (CDU) und dem Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD) auf dem Hauptfriedhof

Abbildung: Foto Helmut Fricke

Wörter: 477

Seite: 20
Ressort: Magazin
Rubrik: FR Deutschlandausgabe

Gattung: Tageszeitung
Auflage: 411.545 (gedruckt) 338.478 (verkauft)
 112.797 (verbreitet)
Reichweite: 0,91 (in Mio.)

kein Titel

Sie hätte ihm gefallen. Leidlich zumindest. Ja, diese Trauerfeier, dieser Abschied von Marcel Reich-Ranicki wäre beim Geehrten selbst positiv aufgenommen worden. Denn kaum etwas fand der große Literaturkritiker schlimmer, als gelangweilt zu werden. Und so gaben denn alle, die sprachen in der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs, ihr Bestes.

Frank Schirrmacher, FAZ-Herausgeber, erinnerte daran, dass der Verstorbene Trauerfeiern immer gerne besucht und "rezensiert" hatte. Ein klassischer Satz von ihm war: "Eine Beerdigung, bei der nicht Polizeiautos vor der Tür stehen, taugt nichts." Auch da wäre der Autor auf seine Kosten gekommen: Die Polizei sperrte ganze Straßenzüge, weil zu den Ehrengästen auch Bundespräsident Joachim Gauck und seine Lebensgefährtin gehörten. Sie verneigten sich als erste vor dem schlichten, schmucklosen Sarg aus hellem Holz, der im merkwürdigen Gegensatz stand zum überbordenden Blumenschmuck.

Dass der höchste Repräsentant des deutschen Staates gekommen war, seinen Respekt erwies, hätte Reich-Ranicki als konsequente Erfüllung seines Lebensweges genommen. Denn ausgerechnet er, der den deutschen Mördern nur knapp entronnen war, brachte "den Deutschen ihre verbrannten und verfemten Dichter zurück", so sagte es die Literaturkritikerin Rachel Salamander in ihrer Rede.

Um diese Frage kreiste die Feier, zu der die Familie, an der Spitze Sohn Andrew Reich-Ranicki, geladen hatte. Wie konnte der Überlebende des Warschauer Gettos nicht nur die Kraft aufbringen, weiterzuleben, sondern auch noch zum Kündler deutscher Literatur zu werden? Salomon Korn, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt, gewann in den Jahren seiner engen Freundschaft eine eigene Überzeugung. "Um zu überleben, hatte er eine Palisade um sein Innerstes errichtet, die er nie ganz abbaute." Das Motto des Freundes sei gewesen: "Nie wieder Schwäche zeigen."

Korn berichtete aber von dem anderen Reich-Ranicki, dem privaten, der unter vier Augen "liebevoll, empfindsam, gefühlsbetont" gewesen sei. Und er erzählte vom Abschied, vom letzten Besuch bei einem Mann an der Schwelle des Todes, der noch einmal die Augen geöffnet und die Kraft zu dem Wort "Adieu" gefunden habe.

Alle, die sprachen, fassten sich kurz und widerstanden der Versuchung, ihre Sätze mit Arabesken auszuschnücken. Auch das hätte dem Kritiker gefallen. "Er wollte sich nicht ein zweites Mal mundtot machen lassen", glaubte Rachel Salamander. Und sie fand ein bemerkenswertes Bild für das 93-jährige Leben des Toten. "Der Ruhm ist ein Mittel heimatloser Menschen, sich wieder eine Heimat zu schaffen." Und sie sprach zu den 500 Gästen in der Trauerhalle eine Selbstverpflichtung wie ein Versprechen aus: "Dass die Literatur immer im Gespräch bleibt, dass wir immer Neuigkeiten parat haben und ja nicht langweilen."

Wie um dieses Motto zu untermauern, hatte Frank Schirrmacher ans Rednerpult den Lieblings-Roman Reich-Ranickis mitgebracht: "Die Buddenbrooks" von Thomas Mann, 1901 erschienen, ein Buch, auf das der Literaturliebhaber sein Leben lang immer wieder zurückgekommen war. Schirrmacher zitierte aus einer Passage, in der es um eine Beerdigung geht und um den Toten, eine "Person, deren Stimme nicht mehr im allgemeinen Stimmenkonzert mitklingt." Für Reich-Ranicki werde das nicht gelten: "Seine Stimme wird überall dort zu hören sein, wo Literatur ist." Und die Politiker? Zu ihnen hatte der Kritiker ein recht distanziertes Verhältnis. Doch sie zogen sich an diesem Tag achtbar aus der Affäre. Die frühere Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth erinnerte mit Ironie an den Opern-Liebhaber, der so manches Mal vernichtende Urteile fällte. "Das war nicht Mozart, das war Firlrefanz." Da, so Roth, habe es dann nichts mehr zu diskutieren gegeben. Und wenn ihm dann ein Abend einmal gefallen habe ("Ein gutes

Stück und gute Schauspieler"), habe er gleich dafür gesorgt, dass die Oberbürgermeisterin nicht übermütig wurde: "Das hat mit Ihnen gar nichts zu tun!" Die CDU-Politikerin gestand: "Er prägte mich und meine ganze Generation." Nichts habe ihm mehr bedeutet als die Ehrung mit dem Goethe-Preis im Jahre 2002, "die Ehrung durch seine Stadt." Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier würdigte Reich-Ranickis "Einsatz gegen Vergessen und Gleichgültigkeit". Der Kritiker habe bewiesen: "Gewalt und Hass sind nicht das letzte Wort." Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD) sprach von der "nie verheilenden Wunde der Judenvernichtung" in dem langen Leben des Literaturliebhabers. Hehre Töne, die von der Musik gerahmt wurden, die Reich-Ranicki geliebt hatte. Puccinis "La Bohème" etwa oder die Präludien von Johann Sebastian Bach. Helmuth Karasek war gekommen, den der "Literaturpapst" im "Literarischen Quartett" oft genug vor den Fernsehschauern fast zum Stichwortgeber herabgewürdigt hatte. Die Schriftstellerin Eva Demski, eine langjährige Freundin, saß ebenso unter den Trauergästen wie der hochbetagte Politikwissenschaftler Iring Fetscher.

Und dann ging ein Mann aus der ersten Sitzreihe zum Rednerpult, auf dessen Auftritt vor allem die vielen Fotografen gewartet hatten. Thomas Gottschalk, mittlerweile schon fast die Vaterfigur der deutschen Entertainment-Szene. In seinen Shows war Reich-Ranicki mehrfach aufgetreten. Und Gottschalk war auch dabei, als der Kritiker 2008 die Entgegennahme des Deutschen Fernsehpreises verweigert hatte - aus Abscheu über die intellektuellen Zumutungen in der Gala um ihn herum. Andrew Reich-Ranicki, der Sohn, hatte den Unterhaltungs-Star eigens gebeten, vor der Versammlung zu sprechen.

In der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs erwarteten viele jetzt den Absturz: Gottschalk, das kann doch nur peinlich sein. Doch der Entertainer umschiffte intellektuelle Klippen. Und präsentierte sich allen Ernstes als "Ver-

treter der geistigen Mittelklasse", der "Mehrheit in unserem Lande." Niemand unter der geschmückten Kuppel wagte spontanen Widerspruch. Reich-Ranicki habe das Zeug zum Publikumsliebhaber gehabt, er sei bereit gewesen, "den Elfenbeinturm zu verlassen," urteilte der Showmaster. Seine Autobiografie habe ihn, so Gottschalk, erst dazu gebracht, sich "unserer Vergangenheit zu stellen." Sogar in den Online-Foren, in denen sonst permanenter Krawall herrsche, sei nach der Nachricht vom Tode Reich-Ranickis zeit-

weise "Frieden eingekehrt." Und während noch einige den Atem anhielten in der Trauerhalle, stand der Entertainer schon vor dem Sarg und verneigte sich. So also hat Frankfurt, hat Deutschland Abschied genommen von Marcel Reich-Ranicki. Draußen lauerten Dutzende von Fotografen und etliche Schaulustige hinter schwarz-gelben Absperrbändern. Der Vertreter der geistigen Mittelklasse gibt vor dem Tor des Hauptfriedhofs die ersten Interviews, Fernsehteams umkreisen ihn.

Vor zweieinhalb Jahren war an gleicher

Stelle Reich-Ranickis Ehefrau Tosia zu Grabe getragen worden. Es war das Ende einer jahrzehntelangen engen symbiotischen Beziehung gewesen. Sie hatte ihm die Kraft gegeben, nicht nur ein Freund der Literatur, sondern auch der Menschen zu sein.

Der Entertainer

Thomas Gottschalk umschiffte intellektuelle Klippen

Wörter:

984

Urheberinformation:

Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Rundschau GmbH, Frankfurt am Main

Seite: 29
Ressort: Wissen & Bildung
Rubrik: FR Deutschlandausgabe

Gattung: Tageszeitung
Auflage: 411.545 (gedruckt) 338.478 (verkauft)
 112.797 (verbreitet)
Reichweite: 0,91 (in Mio.)

Was vom Kritiker bleibt

Die Bibliothek von Marcel Reich-Ranicki geht an die Uni Marburg / Edition geplant

Von Lukas Gedziorowski

Im Frühling habe Thomas Anz ihn zuletzt gesehen, den Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki. Das sei gewesen bevor sein langjähriger Freund und Lehrer an einer Lungenentzündung erkrankt. "Es ging ihm seit einer Weile deutlich schlechter", sagt der 65-Jährige. Die Pneumonie sei eine Folge der allgemeinen Schwäche gewesen. Reich-Ranickis Tod am 18. September kam für Anz nicht überraschend; er habe jeden Tag damit gerechnet.

Bis zur Erkrankung hat sich Anz regelmäßig mit dem Kritiker getroffen. Dabei ging es vor allem um eines: Die Arbeitsstelle Marcel Reich-Ranicki für Literaturkritik in Deutschland, die der Germanist Anz im Juli 2010 an der Philipps-Universität Marburg gegründet hat. Reich-Ranicki überließ der Einrichtung bereits im Jahr 2006 etwa 1000 Bücher; danach immer wieder neue Materialien. Bald soll auch der Rest nachkommen. Darunter die Bücher seiner Lieblingsautoren: Goethe, Fontane und Thomas Mann. Signierte Bücher und Korrespondenzen mit Autoren gehen an das Literaturarchiv Marbach.

Marcel Reich-Ranicki hat zwar viele Lesespuren in seinen Büchern hinterlassen - Unterstreichungen, Ausrufe- und Fragezeichen - aber kaum etwas hineingeschrieben. Notizen machte er mit der Schreibmaschine. "Er hatte ein Bedürfnis nach Klarheit", sagt Anz. Getippt wirkten die Notizen deutlicher als mit der Hand geschrieben. Überhaupt sei er

ein "ordnungsbedürftiger Mensch" gewesen, so der Literaturwissenschaftler. Daher der Vorlass.

Seine Aufzeichnungen sammelte Reich-Ranicki in Arbeitsmappen. Auch die hat der Kritiker der Uni Marburg vermacht. "Daran lässt sich nachvollziehen, wie er gearbeitet hat", sagt Anz. Und Reich-Ranicki soll seine Texte hart erarbeitet haben.

Das größte Projekt der Arbeitsstelle ist eine vollständige, kommentierte Edition der Literaturkritiken Reich-Ranickis. Der Autor hat die Zeitungsausschnitte in Aktenordnern gesammelt. "Viele davon sind in veränderter Form in Büchern erschienen und auch nicht in chronologischer Folge", sagt Anz. Die Edition soll ein Kompromiss sein zwischen literaturwissenschaftlichen Ansprüchen und einer für die breite Öffentlichkeit lesbaren Form. Zudem ist geplant, die Artikel zu digitalisieren und eine Bibliografie seiner Werke zu erstellen. Noch fehlen dafür die Drittmittel.

Marcel Reich-Ranicki hätte keine große Freude gehabt an einer rein wissenschaftlichen Edition, sagt der Literaturprofessor. So habe er auch seine Kritiken geschrieben: Unakademisch und verständlich für ein breites Publikum. Fast alles, was er über Literaturkritik gelernt habe, sagt Anz, habe er von Reich-Ranicki. Eine gute Rezension müsse den Leser "elektrisieren und fesseln", sie müsse unterhaltsam geschrieben sein und ein eindeutige Wertung aussprechen.

Anz lernte Reich-Ranicki kennen, als beide Anfang der 80er Jahre für die Frankfurter Allgemeine Zeitung arbeiteten. Anz war damals Kulturredakteur, später wirkte er auch an der Frankfurter Anthologie mit, einer Sammlung von Gedichtinterpretationen. Fünf Jahre nach Erscheinen von Reich-Ranickis Autobiografie "Mein Leben" veröffentlichte Anz eine Biografie über seinen Freund. Darüber hinaus brachte der Geisteswissenschaftler ein Buch über Literaturkritik heraus.

Thomas Anz will Marcel Reich-Ranicki als das würdigen, was er vor allem war: Als bedeutenden Literaturkritiker, der in einer Reihe mit Lessing, Alfred Kerr und Walter Benjamin steht. "Er hat es verdient aus der Ecke als Entertainer und Fernsehclown herausgeholt zu werden", sagt Anz. Reich-Ranicki habe "nur für seinen Beruf gelebt", mit "immensen Fleiß" und einer "unglaublichen Energie". Von Literatur sei er geradezu besessen gewesen - und zwar in einem emotionalen Sinn. Er habe die Fähigkeit besessen, mit seiner Begeisterung ein breites Publikum zu erreichen.

"Er hat es verdient aus der Ecke als Fernsehclown herausgeholt zu werden"

Reich-Ranicki überließ der Universität bereits 2006 etwa 1000 Bücher

Abbildung: Marcel Reich-Ranicki und der Germanist Thomas Anz in Marburg. dpa
Wörter: 521
Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Rundschau GmbH, Frankfurt am Main

Seite: 13
Ressort: Feuilleton

Gattung: Tageszeitung

Gut!

Abschied vom literarischen Leben: Die Trauerfeier für Marcel Reich-Ranicki auf dem Frankfurter Hauptfriedhof war ernst und auch ein wenig heiter, würdig und bewegend

VON JOHAN SCHLOEMANN

Dankbarkeit, Ehrfurcht, Staunen, Schmunzeln. Niemals mehr wird eine Kulturpersönlichkeit in Deutschland gleichermaßen die Sphären von „E“ und „U“ mit solcher Kraft und Geltung erreichen. Das haben alle gespürt, die am Donnerstagnachmittag der Trauerfeier für den Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki beigewohnt haben, der in der vergangenen Woche gestorben ist. Die Stunde des Abschieds auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main, sie begann mit Johann Sebastian Bach, und sie endete mit Puccinis „Bohème“ und Thomas Gottschalk.

An diesem Gedenken wollten viele Menschen von Gewicht und Bedeutung teilnehmen; und dennoch war es über weite Strecken eine schöne Mischung aus Ernst, etwas Leichtigkeit und auch Scharfsinn, wie sie Reich-Ranicki, dem obersten Verkünder des Langweilverbots, wohl auch gefallen hätte. „Er hätte auch diese Veranstaltung rezensiert“, sagte FAZ-Herausgeber Frank Schirrmacher in seiner kurzen, bewegten Trauerrede. Und hier und da sah man Reich-Ranicki vielleicht doch den rügenden Finger in die Luft stechen und auch im feierlichsten Moment nicht von seinem gefürchteten Verdikt Abstand nehmen: „Was schlecht ist, ist schlecht, und es muss gesagt werden!“ Doch auch der Oberbürgermeister und der hessische Ministerpräsident haben, bei Politikern nicht selbstverständlich, würdige, angemessene Reden gehalten.

Draußen vor der Halle, in der sich die Trauergäste drängen, auf dem Friedhof der großen, freien Stadt Frankfurt, umgibt den Toten eine literarische Gesellschaft. Sie passt zu ihm. Denn hier ruhen, nun unter erstem Herbstlaub: Adorno. Schopenhauer. Robert Gernhardt. Auch Ricarda Huch, über die Reich-Ranicki Sätze geschrieben hat, bei denen er an sich selbst gedacht haben mag: „In ihren nach 1945 entstandenen Arbeiten gab es keine Spur von

Selbstgerechtigkeit oder gar Selbstmitleid.“ Und: „Intuition und Reflexion bildeten bei ihr eine natürliche, eine unzertrennliche Einheit.“ Und da sind noch mehr Nachbarn aus dem Ressort literarisches Leben: Dorothea Schlegel. Siegfried Unseld.

Drinne in der Halle, bei den Zeitgenossen, sieht man, welche einzigartige Ausstrahlung Reich-Ranicki auf die Kultur wie auch auf die Politik hatte. Joachim Gauck, der Bundespräsident, ist eigens gekommen, er schweigt und verneigt sich gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin vor dem einfachen Holzarg im Meer der Blumenkränze. Gegenüber von Gauck sitzt die Familie, angeführt vom Sohn Andrew, der Mathematikprofessor in England ist. Stadt, Land, Bund ehren Marcel Reich-Ranicki mit hohen Repräsentanten, und da meinen sie nicht nur den streitbaren, gewitzten Kultur-„Papst“, sondern den Zeit- und Lebenszeugen, den Überlebenden des Warschauer Ghettos, die moralisch-historische Autorität, zu der er im Alter wurde. Fürs deutsche Judentum, aber auch als echter Freund spricht der kluge Salomon Korn über das Innen- und Außenleben des Mannes; über seinen Weg und die Liebe zur Literatur spricht Rachel Salamander, nicht nur aus der Perspektive der deutsch-jüdischen Geistestradi-tion, auch über den idealistischen Glauben an die ästhetische Erziehung – das ist regelrecht die Hauptrede der Trauerfeier.

Schriftsteller sieht man weniger. Kaum überraschend fehlen Grass und Walser – Letzterer hat ihm allerdings am selben Tag in der *Zeit* noch so versöhnlich nachgerufen, wie es ging. „Er war hauptsächlich lebendig“, so Walser. Thomas Gottschalk, ein Duzfreund, der für Reich-Ranickis Talent zur Unterhaltung steht, sagt: „Ich stehe hier als Vertreter der geistigen Mittelklasse“, und er findet, als letzter Redner bei diesen weltlichen Exequien, den richtigen Ton. Und da ist natürlich die Welt der Presse,

des Feuilletons. Viele bedeutende Kolleginnen und Kollegen sind da. Man sollte es nicht vergessen: Vor dem großen Erfolg im Fernsehen und mit der Autobiografie, aber auch darüber hinaus noch, wurde eine Figur der literarischen Republik wie Reich-Ranicki stets vom Apparat großer, anspruchsvoller Zeitungen getragen, die langen, kritischen Buchbesprechungen Raum gegeben haben. Das, hoffen hier alle, sollte nicht gleich mitbegraben werden.

Zum Grab schritt man nach der Trauerfeier nicht, es wird nach Feuerbestattung, wie schon bei seiner vor zwei Jahren gestorbenen Frau Tosia, eine Urnenbeisetzung im kleinsten Kreis geben. In rund vier Wochen soll noch eine öffentliche Gedenkveranstaltung in der Paulskirche stattfinden.

„Jeder weiß, dass das Leben irgendwann endet“, hat Marcel Reich-Ranicki in einem seiner letzten Gespräche mit seinem Biografen Uwe Wittstock gesagt. „Aber selten machen wir uns klar, dass wir selbst es sind, die sterben werden. Während die Welt ungerührt weiterexistiert. Literatur öffnet uns manchmal für Momente die Augen für diese Wahrheit, vor der wir sie sonst zumeist schließen.“

Lassen wir also das letzte Wort Heinrich Heine, dem von Reich-Ranicki, dem Erfinder der „Frankfurter Anthologie“, geliebten Dichter. Heines „Epilog“ nahm er in seine Sammlung der „besten deutschen Gedichte“ auf. Das Gedicht ist eine Widerlegung der Behauptung „Unser Grab erwärmt den Ruhm“, also jener Idee des ehrenvollen Heldentodes, die auch die Katastrophen des 20. Jahrhunderts noch befeuert hat. Da heißt es: „Der Pelide sprach mit Recht: / Leben wie der ärmste Knecht / In der Oberwelt ist besser, / Als am stygischen Gewässer / Schattenführer sein, ein Heros, / Den besungen selbst Homeros.“

Die Reihe der Trauergäste reicht von Gauck bis Gottschalk

Abbildung: Der Sarg von Marcel Reich-Ranicki. Links am Bildrand sitzt Joachim Gauck, rechts stehend Frank Schirmacher und Andrew Reich-Ranicki. FOTO:REGINA SCHMEKEN

Wörter: 798

Urheberinformation: DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

© 2013 PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Richard Kämmerlings
Seite: 23 bis 23
Ressort: KULTUR
Rubrik: Kultur
Seitentitel: DWBE-HP

Ausgabe: Allgemeine Ausgabe
Gattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2013
Nummer: 226
Auflage: 239.309 (gedruckt) 186.332 (verkauft)
 187.875 (verbreitet)

Ein Adieu nach seinem Geschmack

Auf dem Frankfurter Hauptfriedhof nehmen Hunderte Trauergäste Abschied von Marcel Reich-Ranicki

Richard Kämmerlings

Lässt sich eine Trauerfeier rezensieren? Natürlich nicht, es liegt im Wesen der Trauer, anlässlich des Verlusts selbst von Menschen höchsten Ranges ganz persönlich und damit jeder Kritik entzogen zu sein. Natürlich hätte Marcel Reich-Ranicki eine Trauerfeier wie diese rezensiert, so begann Frank Schirrmacher überraschend und ketzerisch seine Rede. Und er hätte sie, jedenfalls bis zu diesem Zeitpunkt, so der Herausgeber der "F.A.Z.", wohl für gut befunden.

Aber was wäre ein Kriterium, das nicht alle Gesetze der Pietät verletzen würde? Die von Reich-Ranicki selbst immer wieder im Feld der Literatur (und auch der Literaturkritik) zum Prüfstein genommene Langeweile? Auch in diesem Sinne war die Veranstaltung in der imposanten Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs nicht nur würdig, sondern ästhetisch gelungen. Denn sie hatte wie ein guter Roman tiefe, bewegende, aber auch heitere Momente. Nach dem amtierenden Frankfurter Oberbürgermeister Feldmann und dem hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier stellte auch die langjährige Oberbürgermeisterin Petra Roth die Bedeutung Reich-Ranickis für das geistige Leben der Stadt heraus. Die lebendige "Streitkultur" belegte sie mit der Anekdote eines gemeinsamen Opernbesuchs, der Reich-Ranicki die mit Anspruch auf Unfehlbarkeit vorgetragene Wertung entlockt habe: "Das war nicht Mozart, das war Firlefanz."

Der Pianist Konstantin Arro begann das musikalische Programm der Trauerfeier

mit einem Bach-Präludium, wurde romantisch-bewegt mit Schumann und gipfelte in einer Adaption von Puccinis "La Bohème", eine passende Vergegenwärtigung von Reich-Ranickis spannungsvoller Persönlichkeit und Temperament.

Rachel Salamander, die langjährige Herausgeberin der "Literarischen Welt", fand für Reich-Ranickis öffentliches Wirken die treffende Wendung "ästhetische Erziehung". Schiller hatte in diesem Ideal die Vereinigung von Vernunft und Sinnlichkeit als utopisches Projekt entworfen. Zweifellos findet sich bei Reich-Ranicki auch die Überwindung eines alten deutschen Gegensatzes von literaturkritischem Ernst und dem Willen und der Fähigkeit zur Unterhaltung. Dass Thomas Gottschalk als Schlussredner der Feier auftrat, war somit nicht nur einer dramaturgischen Abfolge vom Staatstragenden zum Leichten und Anekdotischen geschuldet. Das Entertainment war auch ein Zug Reich-Ranickis, auch wenn er es nie so genannt hätte. Gottschalk stellte sich mit reichlich Understatement als Vertreter der "geistigen Mittelklasse" vor. Tatsächlich erwähnte er mit bemerkenswerter Offenheit einen vielleicht für viele Deutsche zutreffenden Punkt. Er habe, so Gottschalk, einst bereits mit der Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit abgeschlossen gehabt, pflichtgemäß vieles gelesen, aber dann als Kind des Wirtschaftswunders und der Hippie-Ära seinen Frieden mit der Geschichte gemacht. Die Lektüre von Reich-Ranickis Autobiografie "Mein Leben" habe ihm plötzlich wieder die

deutschen Verbrechen am Lebensschicksal von Reich-Ranicki neu und anders ins Bewusstsein gerufen. Er spreche auch, so Gottschalk mit überraschender Härte, als "Nachfahre seiner Feinde".

Der bewegendste Moment aber blieb Salomon Korn vorbehalten, dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Frankfurt und Vizepräsidenten des Zentralrats. Er gab als enger Freund ungewöhnliche Einblicke in das Privatleben und auch die seelischen Abgründe Reich-Ranickis, betonte wie seine Vorredner - in Anwesenheit des Sohnes Andrew Ranicki - die Bedeutung der 2011 verstorbenen Ehefrau Tosia, rückte aber zugleich das Klischee zurecht, Reich-Ranicki habe in Frankfurt oder Hessen oder Deutschland eine Heimat gefunden. Keine Heimat, ein "Zuhause" sei das gewesen. Mehr als das stets zitierte Heine-Wort vom "portativen Vaterland" der Literatur illustrierte das eine Anekdote: Ihren Hochzeitstag hätten die Eheleute stets im Ausland gefeiert - ein kleines Detail, das aber die Abgründe zweier für immer gezeichneten Leben offenbarte.

Schließlich war Korn auch der Einzige, der die heikle Frage der Religion ansprach. Reich-Ranicki war bekennender Agnostiker. Doch bei Korns letztem Besuch habe der körperlich bereits ganz schwache Reich-Ranicki plötzlich die Augen aufgeschlagen, ihn erkannt und "Adieu" gesagt. Diesem Wort, auch von Korn ausgesprochen und von vielen gedacht, war nichts anderes mehr hinzuzufügen als göttlich schöne Musik.

Abbildung: Andrew Ranicki (r. o.), der Sohn Marcel Reich-Ranickis, mit Literaturkritiker Hellmuth Karasek. Moderator Thomas Gottschalk (u.) sprach als Vertreter der "geistigen Mittelklasse"

Fotograf: dpa/ Arne Dedert

Abbildung: Andrew Ranicki (r. o.), der Sohn Marcel Reich-Ranickis, mit Literaturkritiker Hellmuth Karasek. Moderator Thomas Gottschalk (u.) sprach als Vertreter der "geistigen Mittelklasse"

Fotograf: dpa/ Arne Dedert

Abbildung: Bundespräsident Joachim Gauck (l.o.) und seine Lebensgefährtin Daniela Schadt. Links: Dieter Graumann, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland

Fotograf: dpa/ Arne Dedert

Abbildung: Bundespräsident Joachim Gauck (l.o.) und seine Lebensgefährtin Daniela Schadt. Links: Dieter Graumann, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland

Fotograf: dpa/ Arne Dedert

Fotograf: Arne Dedert

Fotograf: Arne Dedert

Fotograf: Arne Dedert

Fotograf: Fredrik von Erichsen

Wörter: 678

Urheberinformation: (c) Axel Springer AG

Autor: ANNE JAKWERTH JÖRG ORTMANN
Seite: 1
Gattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2013

Nummer: 226
Auflage: 126.317 (gedruckt) 106.364 (verkauft)
107.085 (verbreitet)
Reichweite: 0,42 (in Mio.)

Marcel Reich-Ranicki

Abschied von Reich-Ranicki

"Einen wie ihn wird's nicht mehr geben"

Von
ANNE JAKWERTH
und
JÖRG ORTMANN

Frankfurt - Bewegende Trauerfeier für Marcel Reich-Ranicki auf dem Frankfurter Hauptfriedhof. TV-Legende Thomas Gottschalk (63) hielt eine der acht Trauerreden. 300 Freunde nahmen Abschied

Eckenheim - Elfenbeinfarbene Rosen schmücken die Trauerhalle auf dem Hauptfriedhof. Darin eingebettet: der Buchen-Sarg mit dem großen Kritiker Marcel Reich-Ranicki! 300 Gäste aus Politik, Kultur und Wissenschaft nahmen gestern von ihm Abschied.

18 weiße Kerzen flackern, 8 Redner bekunden eine Stunde lang ihre tiefe Bewunderung.

Begleitet von Musik: Johann Sebastian Bach, Robert Schumann und Giacomo Puccini. OB Peter Feldmann (54): "Einen wie ihn wird es nicht mehr geben."

Reich-Ranicki starb 93-jährig am 18. September im Diakonissen-Haus an Altersschwäche.

0), Vizepräsident des Zentralrats der Juden: "Als ich mich kurz vor seinem Tod am Krankenbett, in dem er unruhig atmete und im Dämmerzustand lag, von ihm verabschiedete, öffnete er unverhofft noch einmal die Augen, sah mich an. Er, der nie an Gott geglaubt hat, hauchte Adieu!"

Da musste selbst Literaturkritiker Hellmuth Karasek (79) schlucken: "Es war eine sehr würdige und schöne Trauerfeier."

Der Aufmarsch hätte ihm gefallen

Rüdiger Volhard (81), Freund der Familie: "Um sein Freund zu werden, genügte neben einer gewissen Literali-

tät auch das Talent, ihn nicht zu langweilen."

OB Peter Feldmann (54): "Er hat sein Leben der deutschen Literatur und Sprache gewidmet. Sprache war seine Heimat. Sein Buch 'Mein Leben' ist eines der eindrücklichsten und anschaulichsten Zeugnisse der Shoah."

Volker Bouffier (61), Ministerpräsident von Hessen: "Sein Leben spiegelt die Dramatik der deutschen Geschichte - Zusammenbruch, Spaltung, Wiedervereinigung, aber auch ein bleibender Verdienst, dass Gewalt und Hass nicht das letzte Wort sein müssen."

Petra Roth (69), Frankfurts Ex-Oberbürgermeisterin: "In seinen letzten Jahren berührte mich v.a., dass er als Marcel Reich-Ranicki mit der Symbiose aller Identitäten als menschliches Vorbild für Millionen wuchs und wuchs."

Frank Schirrmacher (54), FAZ-Herausgeber: "Er hätte auch diese Veranstaltung rezensiert. Eine Beerdigung, bei der nicht Polizeiwagen vor der Tür standen, taugte für ihn nichts."

Rachel Salamander (64), Literaturwissenschaftlerin: "Es ist wie zu seinen Lebzeiten, um ihn herrschte immer Wirbel. Der Aufmarsch heute hätte ihm sehr gefallen. Sein Vermächtnis sollten wir ernst nehmen, dass Literatur immer im Gespräch bleibt und dass wir immer Neuigkeiten parat haben und ja nicht langweilen."

Salomon Korn (70), Vizepräsident des Zentralrats der Juden: "Er war emp-

findsam, gefühlsbetont, herzlich. Er zählte zu jenen, die trotz seelischer Narben, Todesängste und Traumata nicht gebrochen hervorging, weil Tosia in sein Leben trat. Ihren Hochzeitstag verbrachten sie immer außerhalb Deutschlands. Mit dem Tod Tosias hat er sein Zuhause verloren."

Thomas Gottschalk (63), Entertainer: "Ich stehe hier als Vertreter der geistigen Mittelklasse. Ich war berührt von der Anteilnahme vieler nach seinem Tod. In vielen Online-Foren, in denen sonst nur gelästert wird, ging es nachdenklich zu. In diese streitlustigen Medien zog kurzfristig Frieden ein. Der Boulevard verneigte sich vor dem Tod eines weisen alten Mannes." jak/jo

Diese Großen sind MRRs Nachbarn auf dem Friedhof

Wenn Marcel Reich-Ranicki in ein bis zwei Wochen im Grab seiner geliebten Frau Teofila (1920-2011) beigesetzt wird, ist er umgeben von Dichtern, Denkern und Künstlern. Philosoph Arthur Schopenhauer (1788-1860) liegt in Gewann A24, Schriftstellerin Ricarda Huch (1864-1947) in Gewann II 204, Philosoph Theodor Adorno (1903-1969) in Gewann K 119, Verleger Siegfried Unseld (1924-2002) in Gewann II 203. Das Grab von Jazz-Musiker Albert Mangelsdorff (1928-2005) ist in Gewann XV 31, "Struwelpeter-Erfinder" und Arzt Heinrich Hoffmann (1809-1894) in Gewann G 541, Forscher Alois Alzheimer (1864-1915) in Gewann J 447a, Nobelpreisträger Paul Ehrlich (1854-1915) und Dynastiegründer Mayer Amschel Rothschild (1744-

1812) auf dem Teil des Alten Jüdischen Friedhofs. slag

Arthur Schopenhauer

Prof. Dr. Theodor W. Adorno

Siegfried Unseld



- Abbildung:** Marcel Reich-Ranicki starb mit 93 Jahren
- Abbildung:** Sprach auf der Trauerfeier: Thomas Gottschalk (63)
- Abbildung:** MP Volker Bouffier erweist dem großen Literatur-Kritiker die letzte Ehre
- Abbildung:** Streitbar, temperamentvoll und geistreich - so war Marcel Reich-Ranicki
- Abbildung:** FAZ-Herausgeber Frank Schirrmacher und Literaturwissenschaftlerin Rachel Salamander
- Abbildung:** Thomas Gottschalk bei seiner Rede
- Abbildung:** Blumengebinde und Kerzen: Die Trauerhalle ist festlich geschmückt
- Abbildung:** Die Trauerhalle auf dem Hauptfriedhof
- Abbildung:** Nach der Feier verlässt Andrew Ranicki mit seiner Tochter Carla die Trauerhalle
- Abbildung:** Schriftstellerin Eva Demski trug sich ins Kondolenzbuch ein
- Abbildung:** Salomon Korn, Vizepräsident des Zentralrats der Juden, mit Gattin Maruscha
- Abbildung:** Gaucks Lebensgefährtin Daniela Schadt, Volker Bouffier, Joachim Gauck, Peter Feldmann und Rüdiger Volhard
- Abbildung:** Hellmuth Karasek mit Gattin Armgard Seegers und den Kindern Niko und Laura
- Abbildung:** Dieter Graumann, Petra Roth und Robert Raeber
- Abbildung:** Arthur Schopenhauer
- Abbildung:** Prof. Dr. Theodor W. Adorno
- Abbildung:** Siegfried Unseld
- Wörter:** 727
- Urheberinformation:** (c) Axel Springer AG

Autor: CLAUS-JÜRGEN GÖPFERT

Seite: 27

Rubrik: FEU

Gattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2013

Nummer: 0

Auflage: 146.387 (gedruckt) 125.382 (verkauft)
126.074 (verbreitet)

Reichweite: 0,42 (in Mio.)

Eine Feier ganz in seinem Sinne

Auf dem Frankfurter Hauptfriedhof wird Marcel Reich-Ranicki auf unterhaltsame Weise zu Grabe getragen

VON CLAUS-JÜRGEN GÖPFERT

Sie hätte ihm gefallen. Leidlich zumindest. Ja, diese Trauerfeier, dieser Abschied von Marcel Reich-Ranicki wäre beim Geehrten selbst positiv aufgenommen worden. Denn kaum etwas fand der große Literaturkritiker schlimmer, als gelangweilt zu werden. Und so gaben denn alle, die sprachen in der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs, ihr Bestes.

Frank Schirrmacher, FAZ-Herausgeber, erinnerte daran, dass der Verstorbene Trauerfeiern immer gerne besucht und "rezensiert" hatte. Ein klassischer Satz von ihm war: "Eine Beerdigung, bei der nicht Polizeiautos vor der Tür stehen, taugt nichts." Auch da wäre er auf seine Kosten gekommen: Die Polizei sperrte ganze Straßenzüge, weil zu den Ehrengästen auch Bundespräsident Joachim Gauck und seine Lebensgefährtin gehörten. Sie verneigten sich als Erste vor dem schlichten Sarg aus hellem Holz, der im merkwürdigen Gegensatz stand zum überbordenden Blumenschmuck.

Dass der höchste Repräsentant des deutschen Staates seinen Respekt erwies, hätte Reich-Ranicki als konsequente Erfüllung seines Lebensweges genommen. Denn ausgerechnet er, der den deutschen Mördern nur knapp entronnen war, brachte "den Deutschen ihre verbrannten und verfemten Dichter zurück", so sagte es die Literaturkritikerin Rachel Salamander in ihrer Rede.

Um diese Frage kreiste die Feier, zu der die Familie, an der Spitze Sohn Andrew Reich-Ranicki, geladen hatte. Wie konnte der Überlebende des Warschauer Ghettos nicht nur die Kraft aufbringen weiterzuleben, sondern auch noch zum Kündler deutscher Literatur zu werden? Salomon Korn, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt, gewann in den Jahren seiner engen Freundschaft eine eigene Überzeugung. "Um zu überleben, hatte er

eine Palisade um sein Innerstes errichtet, die er nie ganz abbaute."

Korn berichtete aber auch von dem anderen Reich-Ranicki, dem privaten, der unter vier Augen "liebervoll, empfindsam, gefühlsbetont" gewesen sei. Und er erzählte vom Abschied, vom letzten Besuch bei einem Mann an der Schwelle des Todes, der noch einmal die Augen geöffnet und die Kraft zu dem Wort "Adieu" gefunden habe.

Alle, die sprachen, fassten sich kurz und widerstanden der Versuchung, ihre Sätze mit Arabesken auszuschnücken. Auch das hätte dem Kritiker gefallen. "Er wollte sich nicht ein zweites Mal mundtot machen lassen", glaubte Rachel Salamander. Sie fand ein bemerkenswertes Bild für das 93 Jahre währende Leben des Toten. "Der Ruhm ist ein Mittel heimatloser Menschen, sich wieder eine Heimat zu schaffen." Und Salamander gab auch ein Versprechen: "Dass die Literatur immer im Gespräch bleibt, dass wir immer Neuigkeiten parat haben und ja nicht langweilen."

Wie um dieses Motto zu untermauern, hatte Frank Schirrmacher ans Rednerpult den Lieblings-Roman Reich-Ranickis mitgebracht: "Die Buddenbrooks" von Thomas Mann. Ein Buch, auf das der Literaturliebhaber sein Leben lang zurückgekommen war. Schirrmacher zitierte aus einer Passage, in der es um eine Beerdigung geht und um den Toten, eine "Person, deren Stimme nicht mehr im allgemeinen Stimmenkonzert mitklingt". Für Reich-Ranicki werde das nicht gelten: "Seine Stimme wird überall dort zu hören sein, wo Literatur ist."

Und die Politiker? Zu ihnen hatte der Kritiker ein distanziertes Verhältnis. Doch sie zogen sich achtbar aus der Affäre. Die frühere Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth erinnerte mit Ironie an den Opern-Liebhaber, der so manches Mal vernichtende Urteile

fällte. "Das war nicht Mozart, das war Firlifanz." Und wenn ihm dann ein Abend einmal gefallen habe, habe er gleich dafür gesorgt, dass die Oberbürgermeisterin nicht übermütig wurde: "Das hat mit Ihnen gar nichts zu tun!" Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier würdigte Reich-Ranickis "Einsatz gegen Vergessen und Gleichgültigkeit". Der Kritiker habe bewiesen: "Gewalt und Hass sind nicht das letzte Wort." Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD) sprach von der "nie verheilenden Wunde der Judenvernichtung" in dem langen Leben des Literaturliebhabers. Hehre Töne, die von der Musik gerahmt wurden, die Reich-Ranicki geliebt hatte. Puccinis "La Bohème" etwa oder die Präludien von Johann Sebastian Bach. Hellmuth Karasek war gekommen, den der "Literaturpapst" im "Literarischen Quartett" oft genug vor den Fernsehzuschauern fast zum Stichwortgeber herabgewürdigt hatte. Die Schriftstellerin Eva Demski, eine langjährige Freundin, saß ebenso unter den Trauergästen wie der hochbetagte Politikwissenschaftler Iring Fetscher.

Und dann ging ein Mann aus der ersten Sitzreihe zum Rednerpult, auf dessen Auftritt vor allem die vielen Fotografen gewartet hatten. Thomas Gottschalk, mittlerweile schon fast die Vaterfigur der deutschen Entertainment-Szene. In seinen Shows war Reich-Ranicki mehrfach aufgetreten. Und Gottschalk war auch dabei, als der Kritiker 2008 die Entgegennahme des Deutschen Fernsehpreises verweigert hatte - aus Abscheu über die intellektuellen Zumutungen in der Gala um ihn herum. Andrew Reich-Ranicki, der Sohn, hatte den Unterhaltungs-Star eigens gebeten, vor der Versammlung zu sprechen.

In der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs erwarteten viele jetzt den Absturz: Gottschalk, das kann doch nur peinlich sein. Doch der Entertainer

umschiffte intellektuelle Klippen. Und präsentierte sich allen Ernstes als "Vertreter der geistigen Mittelklasse". Reich-Ranicki habe das Zeug zum Publikumsliedling gehabt, er sei bereit gewesen, "den Elfenbeinturm zu verlassen", urteilte der Showmaster. Seine Autobiografie habe ihn, so Gottschalk, erst dazu gebracht, sich "unserer Vergangenheit zu stellen". Und während noch einige den Atem anhielten in der Trauerhalle,

stand der Entertainer schon vor dem Sarg und verneigte sich. So also hat Frankfurt, hat Deutschland Abschied genommen von Marcel Reich-Ranicki. Draußen lauerten Dutzende von Fotografen und etliche Schaulustige hinter schwarz-gelben Absperrbändern. Der Vertreter der geistigen Mittelklasse gab vor dem Tor des Hauptfriedhofs die ersten Interviews, Fernsehteams umkreisten ihn.

Vor zweieinhalb Jahren war an gleicher Stelle Reich-Ranickis Ehefrau Tosia zu Grabe getragen worden. Es war das Ende einer jahrzehntelangen engen symbiotischen Beziehung gewesen. Sie hatte ihm die Kraft gegeben, nicht nur ein Freund der Literatur, sondern auch der Menschen zu sein.

Abbildung: DPA/ARNE DEDERT Andrew Reich-Ranicki, der Sohn des Literaturkritikers, steht mit seiner Frau Ida Thompson vor dem Sarg des berühmten Vaters.
Abbildung: DPA/FRANK KLEEFELDT Marcel Reich-Ranicki, 1920 - 2013
Wörter: 917
Urheberinformation: (c) M.DuMont Schauberg

Autor: kri
Seite: 063
Rubrik: Wochenende; Literatur

Gattung: Tageszeitung
Auflage: 146.348 (gedruckt) 124.600 (verkauft)
 132.142 (verbreitet)
Reichweite: 0,49 (in Mio.)

ABSCHIED VOM LITERATURPAPST

"Er hat Trauerfeiern immer rezensiert"

Auf dem Frankfurter Hauptfriedhof gedenken Freunde und Weggefährten des Literaturkritikers Marcel Reich-Ranicki. Verkaufsboom der Biografie "Mein Leben".

Er hätte auch diese Veranstaltung rezensiert. Er hat Trauerfeiern immer rezensiert", sagte Frank Schirrmacher am Donnerstagnachmittag in Frankfurt bei der Trauerfeier für den Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki. "Er sagte einmal: ‚Beerdigungen, an denen nicht Polizeiwagen vor der Tür stehen, taugen nichts‘", fügte der Herausgeber der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" hinzu und: "Wir werden ihn immer hören, bei allen Büchern und Texten, die wir lesen. Seine Stimme wird immer dort zu hören sein, wo Literatur ist." Thomas Gottschalk dagegen, der mit dem Kritiker nach einem großen Krach über einen Fernsehpreis befreundet war, blieb seinem Genre treu: "Ich stehe hier sozusagen als Vertreter der geistigen Mittelklasse", sagte er in seiner Rede am Sarg, in der er über das Leben Reich-Ranickis sprach.

Der "Literaturpapst", dessen Ruhm in Deutschland durch das "Literarische Quartett" weit über intellektuelle Kreise hinausging, war am 18. August im Alter von 93 Jahren gestorben. Geboren wurde er am 2. Juni 1920 in Wloclawek in Polen.

Hunderte kamen am Donnerstagnachmittag zur Trauerfeier auf dem Frankfurter Hauptfriedhof. Auch Bundespräsident Joachim Gauck nahm teil, er sprach aber nicht. Er kam direkt aus Essen von der Trauerfeier für den Krupp-Stiftungschef Berthold Beitz. Für die jüdische Gemeinde sprach Salomon Korn. Land und Stadt vertraten der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier und der Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann. Gespielt wurden Werke von

Bach und Schumann - aber auch Klavierauszüge aus Puccinis Oper "La Bohème".

In der Woche nach dem Tod des Literaturkritikers ist der Absatz seiner Bücher auf das Vierfache gestiegen. Beim Umsatz lief es noch besser, die Werte verfünffachten sich im Vergleich zur Vorwoche nach den Verkaufszahlen aus dem media control GfK Handelspanel Buch, dem repräsentativsten Buchpanel Deutschlands (Marktabdeckung 82 Prozent).

Der meistverkaufte Titel ist die Autobiografie des Kritikers, "Mein Leben". Darin beschreibt er die schrecklichen Ereignisse im Warschauer Ghetto, aus dem er als Jugendlicher mit seiner Frau Teofila fliehen konnte, beleuchtet seine Liebe zur deutschen Literatur, blickt auf die Jahre bei "FAZ" und "Zeit" zurück und erinnert sich an Begegnungen mit renommierten Schriftstellern wie Bertolt Brecht.

Auch der Verkauf von "Die besten deutschen Erzählungen" stieg. Hier präsentiert Reich-Ranicki klassische und zeitlose Texte von Schriftstellern wie Alfred Döblin oder Heinrich Böll, die trotz all der Jahre nichts von ihrer Faszination verloren haben. Auch "Die besten deutschen Gedichte" (Platz drei) versammeln das Who's who der Literaturgeschichte.

Schon kurz nach seinem Tod bestätigte sein Sohn, dass Reich-Ranicki seine Bücher der Universität Marburg vermacht hat. Abertausende sollen es nach Angaben von Andrew Ranicki sein. Bereits 2006 habe Reich-Ranicki einen Teil seiner Bibliothek nach Marburg

gegeben, sagte die Leiterin der Bibliothek Germanistik und Medienwissenschaft, Lydia Kaiser. Seit 2010 gibt es in Marburg die "Arbeitsstelle Marcel Reich-Ranicki für Literaturkritik in Deutschland". Ihr Leiter, Thomas Anz, kennt Reich-Ranicki über die gemeinsame Arbeit bei der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung". Über ihn sei der Kontakt zustande gekommen, berichtete Kaiser. Einen Tag nach dem Tod seines Vaters habe Andrew Ranicki Anz angerufen. "Wir haben das Erbe sehr gern angenommen", sagte Kaiser.

Bücher mit persönlichen Widmungen und die Korrespondenz von Reich-Ranicki gehen dagegen an das Deutsche Literaturarchiv Marbach in Baden-Württemberg. Der Kritiker hatte dem Archiv bereits 2003 große Teile davon übergeben. Zu den Korrespondenzpartnern gehören unter anderem Max Frisch, Ingeborg Bachmann und Golo Mann.

Der Nachlass wird nach Ansicht des Archivleiters noch Generationen beschäftigen. "Reich-Ranicki war eine überragende Kritikergestalt, der die deutschsprachige Literatur wie kein anderer nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt hat", sagte Ulrich von Bülow. Beigesetzt wird Reich-Ranicki erst in einigen Wochen. Wie auch seine Frau Teofila, die 2011 starb, hat sich der Literaturkritiker eine Feuerbestattung gewünscht. Die Urnenbeisetzung soll im engsten Familienkreis stattfinden. Im Oktober ist in der Frankfurter Paulskirche eine öffentliche Gedenkfeier geplant. HB kri

Abbildung: Andrew Ranicki: Der Sohn des Literaturkritikers am Sarg.
Abbildung: dpa Marcel Reich-Ranicki 1920 - 2013.
Abbildung: dpa
Wörter: 631

Seite: 036
Ressort: WELTSPIEGEL
Rubrik: WELTSPIEGEL
Gattung: Tageszeitung

Nummer: 21822
Auflage: 134.533 (gedruckt) 114.017 (verkauft)
 115.969 (verbreitet)
Reichweite: 0,28 (in Mio.)

"Ungewohnt menschlich"

Trauerfeier für Marcel Reich-Ranicki

Frankfurt am Main - Es ist Frank Schirrmacher, der an diesem zunächst düsteren, später herrlich sonnigen Frankfurter Spätsommernachmittag den Kritiker Marcel Reich-Ranicki auf dessen ureigenen Punkt bringt. "Der Punkt ist ja", beginnt der "FAZ"-Herausgeber seine kurze, prägnante Rede auf Reich-Ranickis Trauerfeier, "er hätte auch diese Veranstaltung rezensiert." Eine Beerdigung ohne Polizeiwagen taue nichts, habe Reich-Ranicki einmal gesagt, und in diesem Sinn wäre er, so die Schlussfolgerung Schirrmachers, schon nach der Hälfte der Veranstaltung sehr zufrieden gewesen.

Tatsächlich sind Polizei und Sicherheitsleute präsent vor der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs, auf dem der am vorvergangenen Mittwoch im Alter von 93 Jahren verstorbene Reich-Ranicki begraben wird. Diese Präsenz verdankt sich vor allem der Teilnahme von Bundespräsident Joachim Gauck nebst Lebensgefährtin.

Aber ob Reich-Ranicki womöglich enttäuscht gewesen wäre? Nicht nur, dass fast gar keine Autoren da sind, bis auf

die mit ihm befreundeten Schriftstellerinnen Eva Demski und Ulla Hahn. Der große Andrang ist ausgeblieben. Es ist sehr übersichtlich am Eingang des Hauptfriedhofs. Mit den Gästen, den Literaturmenschen und den Familienangehörigen innerhalb der Trauerhalle mögen es vielleicht 400 Menschen sein, die gekommen sind.

Das ist erstaunlich wenig, gemessen an der Bedeutung Reich-Ranickis, für die Literaturkritik und die Literatur in Deutschland sowieso. Aber eben auch für das Land, dem gegenüber Reich-Ranicki, wie Rachel Salamander in ihrer Rede betont, nie als "Mahner" oder "Rächer" aufgetreten sei, sondern dem er allein mit seiner Existenz, seinem Wirken und nicht zuletzt seiner Autobiografie "Mein Leben" soviel gegeben habe.

Am bewegendsten ist die Erinnerung des Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden, Salomon Korn. Von "ungewohnt menschlichen Zügen" spricht Korn, die er an Reich-Ranicki vor allem im kleinen Kreis wahrnahm. "Liebevoll, empfindsam und herzlich" sei er gewesen,

wenn sie sich mit ihren Ehefrauen trafen und Reich-Ranicki seine Tosia mit polnischen Kosewörtern eindeckte: "Was er nicht wusste: Meine Frau spricht ausgezeichnet polnisch, sie verstand das alles."

Dass Thomas Gottschalk als letzter Redner auftritt, mag verwundern, passt aber auch, war der große Kritiker nicht zuletzt ein großer Entertainer. Gottschalk wollte zuerst nicht: "Ich glaubte nicht, mit dem Vokabular des Entertainers nur annähernd dem Ernst dieses Lebens und der Größe dieses Mannes gerecht werden zu können." Das bekommt er dann aber gut hin und schließt damit, dass er Reich-Ranicki nur zu gern noch einmal mit einem "Lebenspreis" ausgezeichnet hätte: "Keiner bedauert das mehr als ich, dass Du diesen nicht mehr ablehnen kannst." Es ist dies ein schöner letzter und treffender Satz einer Trauerfeier, nach der man nur einmal mehr verblüfft ausrufen kann: Was für ein Leben! Gerrit Bartels

Wörter: 458

Seite: 1
Ressort: Politik
Rubrik: Mantelteil

Ausgabe: FNP | Mantelteil aller Ausgaben
Gattung: Tageszeitung

Abschied von Reich-Ranicki

Andrew Ranicki, der Sohn des in der vergangenen Woche mit 93 Jahren verstorbenen Literaturkritikers Marcel Reich-Ranicki, Bundespräsident Joachim Gauck, Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier und der Frankfurter OB Peter Feldmann (v. l.) verlassen die Trauerfeier: Rund 200 Gäste nahmen

auf dem Frankfurter Hauptfriedhof gestern Abschied von dem großen Kritiker. "Seine Stimme wird immer dort zu hören sein, wo Literatur ist", sagte Frank Schirrmacher, Mitherausgeber der "F.A.Z.", für die Reich-Ranicki bis zuletzt arbeitete. Beigesetzt wird Reich-Ranicki erst in einigen Wochen. Wie

seine Frau Teofila, die 2011 starb, hat auch er sich eine Feuerbestattung gewünscht. *Foto: Kammerer* — **Kultur Seite 2**

Wörter: 102

Autor: Von Michael Kluger
Seite: KuS 2
Ressort: Kultur

Rubrik: Mantelteil
Ausgabe: FNP | Mantelteil aller Ausgaben
Gattung: Tageszeitung

Adieu, Marcel, adieu!

In Frankfurt nahmen Angehörige, Freunde und Weggefährten Abschied von Marcel Reich-Ranicki

Rund 200 Gäste waren zur Trauerfeier für den großen Literaturkritiker gekommen, unter ihnen auch Bundespräsident Joachim Gauck und Fernseh-Entertainer Thomas Gottschalk.

Dieser Donnerstagnachmittag wollte sich noch nicht zur Heiterkeit bequemen. Der Himmel über Frankfurt war von unentschlossen-grauer Tristesse, als sich um 15 Uhr die Türen der Trauerhalle auf dem Hauptfriedhof schlossen. Vorn stand der schlichte hellbraune Holzsarg mit dem Leichnam Marcel Reich-Ranickis, umgeben von Blumenkränzen: Lilien, weiße und gelbe Rosen, Nelken. Durch den Raum perlte ein Bach-Präludium, versonnen, zart und klar. Bach, später Schumann, die deutsche Musik - die große Liebe Reich-Ranickis neben der Literatur.

Etwa 150 geladene Gäste nahmen im Hauptraum der Halle Abschied, andere verteilten sich auf die Nebenräume. In der ersten Reihe saß Reich-Ranickis Sohn Andrew mit wilder silberner Haar-mähne. Unter denen, die dem Toten die letzte Ehre erwiesen, viele Kritiker-Kollegen wie Iris Radisch und Hellmuth Karasek, einst Mitstreiter im "Literarischen Quartett". Großschriftsteller und Generationsgenossen wie Martin Walser oder Günter Grass waren nicht gekommen. Manche Gräben sind wohl zu tief. Auch jüngere Autoren nicht.

Viele Polizeiwagen

Dennoch hätte Reich-Ranicki an diesem Tag wohl seine Freude gehabt. "Er hätte auch diese Veranstaltung rezensiert. Er hat Trauerfeiern immer rezensiert. Er sagte einmal: „Beerdigungen, an denen nicht Polizeiwagen vor der Tür stehen, taugen nichts“, sagte Frank Schirrmacher, Mitherausgeber der "F.A.Z.", für die MRR bis zuletzt gearbeitet hatte, in seiner Ansprache. Diese Trauerfeier taugte was: Polizeiwagen standen viele vor der Tür. Bundespräsident Joachim Gauck war eigens ange-reist, um in Stille teilzunehmen.

Viele persönliche Worte wurden gemacht. Frankfurts Oberbürgermeister Peter Feldmann sagte: "Einen wie ihn wird es nicht mehr geben." Reich-Ranicki, der mit seiner Frau Teofila den Vernichtungslagern der Nazis durch die Flucht aus dem Warschauer Ghetto entkam und monatelang im Untergrund lebte, habe "die Abgründe wie die Höhen des 20. Jahrhunderts durch-messen wie wenige sonst". Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier sprach von einer "Persönlichkeit von außergewöhnlichem Rang". Es zeuge von menschlicher Größe, dass er nach den Jahren der Barbarei, am "moralischen und geistigen Wiederaufbau des Landes mitgearbeitet" habe. Sein Einsatz gegen Vergessen und Gleichgültigkeit sei "schmerzlich für ihn, aber unendlich wertvoll für uns" gewesen.

Die frühere Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth nannte Reich-Ranicki, der mehr als 50 Jahre in der Stadt am Main gelebt hatte, einen unschätzbaren Ratgeber in kultur- und gesellschaftspolitischen Fragen. Sie erinnerte sich an viele gemeinsame Theater- und Opernbesuche, bei denen der streitlustige Kritiker unbestechlich und harsch geurteilt habe: "Das ist nicht Mozart, das ist Firlifanz". Widerspruch sei zwecklos gewesen. Er wollte Recht behalten. "Ohne Marcel Reich-Ranicki hätte Frankfurt nicht den Ruf als Kulturstadt, den sie heute hat", sagte sie - und verneigte sich vor dem Sarg.

Die Literaturwissenschaftlerin Rachel Salamander äußerte, er habe trotz der Wunden, die ihm der Nazi-Terror schlug, von "allen möglichen Optionen vor allem eine gewählt: das Gute an Deutschland herauszustellen - Goethe und Schiller, Mozart und Beethoven. Er

brachte den Deutschen zuerst ihre im „Dritten Reich verbotenen, verbrannten und ermordeten Dichter zurück, mit ihnen beheimatete er sich wieder hier". Thomas Gottschalk, dessen Gast Reich-Ranicki in "Wetten, dass..?" wiederholt gewesen war, sprach als "Vertreter der geistigen Mittelklasse". Für ihn sei der Literaturkritiker "Sinnbild des unschuldigen Opfers und Held des Vergebens" geworden: "Lieber Marcel, ich verleihe Dir noch einmal einen Lebenspreis - und keiner bedauert es mehr als ich, dass du ihn nicht mehr ablehnen kannst."

Liebevoller Freund

Salomon Korn, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt, sprach von dem "liebvollen, empfindsamen, gefühlsbetonten und herzlichen Freund", der Reich-Ranicki im privaten Kreis gewesen sei. "Um sein Freund zu werden, genügte neben einer gewissen Belesenheit und Liberalität das Talent, ihn nicht zu langweilen." Er habe ihn, so Korn, in seinen letzten Tagen noch besucht. Reich-Ranicki habe sich schwer atmend bereits in einem Dämmerzustand befunden, doch dann noch einmal alle Kräfte zusammengenommen: "Er, der nicht an Gott glaubte, hauchte ein Adieu". "Adieu, Marcel, danke für deine Freundschaft", schloss Korn.

Am Ende erklingt Puccini auf dem Klavier, der Schluss des dritten Bildes aus "La Bohème", hell, fast heiter. Andrew Reich-Ranicki verlässt als Erster die Trauerhalle. Später, die Gesellschaft hat sich längst zerstreut, klart der Himmel über Frankfurt auf. Aus dem Blau strahlt eine herbstliche Sonne.

»Da haben wir etwas verpasst«

Marcel Reich-Ranicki hat die Karrieren von Schriftstellern wie von Verlegern beeinflusst – doch mit dem Börsenverein gab es so gut wie keine Berührungspunkte. Jürgen Horbach, früher bei der DVA Reich-Ranickis Verleger, denkt in seinem Nachruf über dieses »Nichtverhältnis« nach.

Marcel Reich-Ranicki war eine öffentliche Person. Gäbe es eine Steigerungsform von Öffentlichkeit, müsste man sagen, er war öffentlicher als jeder seiner Kollegen. Nicht allein durch die schiere Präsenz in der Zeitung, im Fernsehen, Hörfunk und auf Bühnen. Sondern vor allem durch die Prägnanz dessen, was er mitzuteilen hatte, und durch die Entschiedenheit, mit der er dies tat. Müssen wir, Buchhändler und Verleger, ihm dankbar sein?

Literaturkritik, Theaterkritik, Filmkritik, Kritik von Ausstellungen bildender Kunst sind ohne Zeitgenossenschaft nicht denkbar. Man muss schon sehr in der Gegenwart leben und über diese hinaus richtunggebende Vorstellungen entwickeln, um literarische

Stoffe und die Sprache einer standhaltenden, oft auch überras-

schenden Bewertung unterziehen zu können. Reich-Ranicki hat immer wieder betont, dass die Essenz des Kritikerdaseins darin bestehe, über die eigene Zeitgenossenschaft hinauszugehen, ihr voraus zu sein. Der Kritiker weist der Avantgarde begleitend den Weg, nicht in eine Postavantgarde, sondern in eine Schwebel, die ein Halten erreichter Niveaus ermöglicht.

Niemand hat daher so polarisiert wie Reich-Ranicki. Dafür wurde er noch in den Nachrufen als arrogant, manchmal zynisch oder polemisch geziehen. Er wusste, dass ihm bei Weitem nicht alle folgen konnten. Dabei schrieb und erläuterte er ohne Unterlass gerade für die vielen Leser, die Begeisterten, die jeden neuen Roman von Grass, Walser, Frisch verschlangen und bereit waren für noch Unentdeckte. Und all denen gab er in seinen Büchern auch Wegweisungen mit für seine Klassiker: von Goethe bis Döblin.

Die Bedeutung von Marcel Reich-Ranicki für Leser, aber auch für Buchhändler und die Verleger, die seine Bücher publizierten, und für Verleger, die Bücher von Schriftstellern publizierten, die er besprach, war immens. Reich-Ranicki war kolossal, und so war auch die Wirkung seiner literarischen Bewertungen auf Verkaufszahlen. Er hat nicht nur Schriftstellerkarrieren gemacht oder beendet, sondern auch die von Verlagen und Verlegern beeinflusst. Mal so, mal so. Wir müssen ihm sehr dankbar sein.

Ganz einfach.

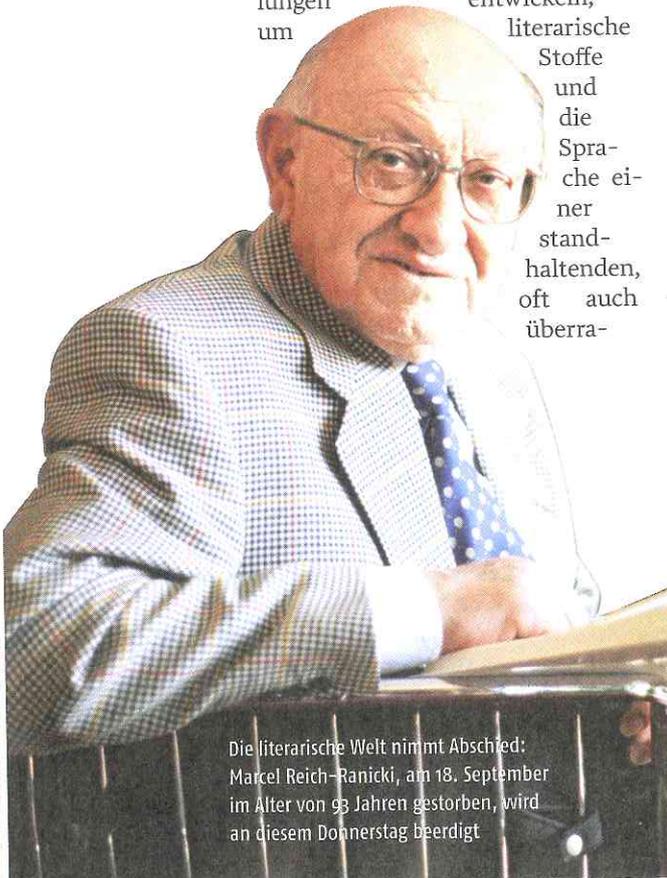
Ganz einfach?

Nein. Die öffentliche Person Marcel Reich-Ranicki und die Verlage und Buchhandlungen brauchten und tolerierten einander als Teil des li-

terarischen Betriebs, aber schaut man genau hin, so fällt auf: Da war nichts, keine dokumentierten Gemeinsamkeiten. Reich-Ranicki ging es immer um die literarische Sache, aber nie um die Institutionen, die sie auch vertreten. Er sprach mit Journalisten, Verlegern, Buchhändlern, immer mit jedem Einzelnen, nie in einem Kollektiv, so wie man mit einem Handwerker spricht, damit der Wasserhahn läuft oder das Auto fährt. Und umgekehrt gab es eine merkwürdige Distanziertheit aller Literaturhandwerker, jeder an seinem Platz, spürbar im Umgang mit dem Titan.

Schaut man ins Archiv des Börsenvereins, so lassen sich nur zwei kleine und mehr als 20 und 40 Jahre zurückliegende Anlässe finden, bei denen Reich-Ranicki, der über Jahrzehnte eine einsame Größe im literarischen Betrieb war, Teil der kulturellen Elite der Nachkriegsrepublik und ein ökonomischer Faktor, als Fest- oder Hauptredner der die Literatur vertretenden Branche in Erscheinung getreten wäre. Mehr noch, es gibt – außer diesen zwei kleinen Anlässen – keinen Preis, keine Ehrung, kein dokumentiertes öffentliches Ereignis, an dem der Börsenverein maßgeblich und als Haupt- oder Mitkraft gewirkt hat, bei dem Reich-Ranicki als Redner, Preisträger, Diskutant oder Befragter wesentlich beteiligt gewesen wäre (sieht man vom Alfred-Kerr-Preis des Börsenblatts ab, der 1983 an das Team der »FAZ«-Literaturbeilage und damit auch an ihn ging).

Weder wurde ihm nach dem Erscheinen seiner Autobiografie der Friedenspreis zuerkannt noch der Geschwister-Scholl-Preis. Und neben allen Gast- und Festrednern, Bundespräsidenten, Bundestagspräsidenten, Ministern, Schriftstellern und Netzpropagandisten,



Die literarische Welt nimmt Abschied: Marcel Reich-Ranicki, am 18. September im Alter von 93 Jahren gestorben, wird an diesem Donnerstag beerdigt

die als Redner oder Laudatoren auftraten, fällt die jahrzehntelange Abwesenheit von Marcel Reich-Ranicki im engeren und weiteren Umfeld des Börsenvereins auf.

Die Literatur und ihre Pflege, so könnte man sagen, ist das einzige ernst zu nehmende politische Argument für eine Wahrnehmung unserer Branche und ihrer rechtlichen Privilegien im Verhältnis zu Öffentlichkeit und Politik. Und genau da bestand zwischen Börsenverein und dem Hauptvermittler von Literatur die größtmögliche Lücke. Keine Nähe, kein respektierter Gleichklang im Dienste der gemeinsamen Sache, kein Missklang, keine Feindschaft. Nur ein Nichtverhältnis. Eine im Nachhinein geradezu dröhnende Indifferenz.

Die Bedingung zur Ausübung von Kritik ist neben Kenntnis und Urteilskraft eine größtmögliche persönliche Unabhängigkeit, auch eine weitgehende Abwesenheit von Angst. Reich-Ranicki hatte dies in einem bewunderungswerten Ausmaß. Institutionen misstrauen per se Menschen, die sie nicht beeinflussen können, die nicht formbar oder zweckorientiert sind. Sie haben eine Tendenz zur Beharrung, zur Bewältigung der Gegenwart. Alles muss operativ gestaltbar sein. Ein Kritiker vom Format Reich-Ranickis geht aber seiner Zeit voran, der Status quo interessiert ihn nicht oder nur als eine Währung, die man tauschen kann.

Passten Börsenverein und Reich-Ranicki einfach nicht zueinander? Es war durchaus möglich, bei aller Reserviertheit von seiner Seite, Reich-Ranicki zu gewinnen oder zu einem Auftritt zu verführen mit einem Podium, Publikum und öffentlicher Widerrede. Das haben viele geschafft. Man musste es manchmal mehrfach versuchen. Instrumentalisieren ließ er sich nie. Die Distanz zwischen dem jahrzehntelang bedeutendsten Vermittler von Literatur und der Institution, die die Literatur zu Recht stets im Banner führt, ist nun durch den Tod unaufhebbar.

Da haben wir etwas verpasst. Schade. 

Jürgen Horbach, 1998 – 2006 als DVA-Verleger Begleiter von »MRR«; 2007 – 2013 im Vorstand des Börsenvereins

Erinnerungen an Marcel Reich-Ranicki

Sein Urteil über Bücher war immer klar und kompromisslos. Verleger, Buchhändler und ein Kritiker-Kollege über das, was sie mit »MRR« verbindet. Und was die Buchwelt ihm verdankt.



© Markus Wächter

»Oh, was konnte man wütend auf ihn sein! Und dann wieder begeisterte sein Urteil. Streiten konnte man mit ihm, leidenschaftlich, auf hohem Niveau – er war mutig, präzise, nie gleichgültig. Vielen hat er geholfen, das eigene Urteil zu schärfen.«
Elisabeth Ruge, Verlag Hanser Berlin



© Peter von Felbert

»Ich verehere ihn für vieles, am meisten aber für die Erfindung der »Frankfurter Anthologie«, die mich seit meiner Schulzeit begleitet.«
Michael Lemling, Buchhandlung Lehmkühl, München



© WDR / ARD

»Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber der Literatur, ein großer Zampano und Machtmensch, ein Meister des Klatsches, ein Feind der Langeweile und ein funkenstiebender Aufmerksamkeitsgenerator für Bücher, die ihm wichtig waren.«
Denis Scheck, Literaturkritiker



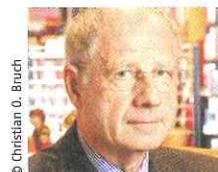
© privat

»Durch Reich-Ranicki, insbesondere durch das »Literarische Quartett«, konnte man erleben, wie anregend, spannend, auch unterhaltsam eine kritische, kontroverse Auseinandersetzung mit Literatur sein kann. Eine Reihe von Lesekreisen dürfte ihre Entstehung dieser Anregung verdanken.«
Ruth Klinkenberg, Bücherstube Marga Schoeller, Berlin



© Alcirio Theodoro da Silva

»Als Schriftsteller hat er mit seinem Erinnerungsbuch »Mein Leben« eine der großen literarischen jüdischen Autobiografien des 20. Jahrhunderts hinterlassen. Persönlich verdanke ich seinem emphatischen Einsatz für Bücher wie »Weiter leben. Eine Jugend« von Ruth Klüger das wirtschaftliche Fundament meines Verlags – dafür bin ich dankbar.«
Thedel v. Wallmoden, Wallstein Verlag



© Christian O. Bruch

»Marcel Reich-Ranicki bin ich immer wieder begegnet, in Hamburg und in Frankfurt auf der Buchmesse. Unvergessen: unser Abend mit Reich-Ranicki über »Die schiefe Wunde Heine« im Hamburger Rathaus, der Festsaal mit fast 1000 Plätzen ausverkauft. Reich-Ranicki setzte sich nicht an seinen Vortragstisch, sondern blieb während der ganzen Rede stehen. Beim Essen hinterher bemerkte er beiläufig, dass er eben eine Leistenbruchoperation hinter sich gebracht habe – da sei stehen besser als sitzen.«
Wilfried Weber, Buchhandlung Felix Jud, Hamburg

Die ausführlichen Statements lesen Sie unter boersenblatt.net/638186